



## Rosen

### Eine soziale Hypothese

Das Märchen spielt in Utopien oder in Seldwyla oder vielleicht überall.

Dort also bestand unter den Bürgern eine fürchterliche Ungleichheit. Es hatte zwar jeder sein Stück Acker, das ihm sozial trug, wie er brauchte, wenn er eben nicht mehr brauchte, als es trug. Aber einige konnten es sich noch dazu leisten, auf ihrem Gütchen Rosen zu ziehen. Sei es, daß sie mehr Geld besaßen, als die Andern, oder mehr Zeit darauf verwendeten, oder Boden und Sonne gerade so hatten, wie die Rosen es lieben, — kurz, bei ihnen gab es Rosen und bei den Andern nicht. Lange wurde das ohne Groll, weil ohne Nachdenken hingenommen, als eine natürliche Nothwendigkeit, die diesen Besitz so ungleich verteilte, wie den von Schönheit und Häßlichkeit oder von Verstand und Dummheit. Wie nun aber die Besitzer der Rosen sie durch Ableger immer vermehrten und veredelten, entstand schließlich ein dumpfer Groll unter den anderen Bürgern. Ein Agitator überzeugte mit flammenden Worten davon, daß das Recht, Rosen zu besitzen, mit uns geboren sei, und daß man dem blinden Zufall, der sie grade nur einigen wenigen verleihe, endlich in den Arm fallen müsse; ein Anderer schrie in die Massen, die Zeit der dumpfen Bedürfnislosigkeit sei vorüber und der Schlachtfuß im Kampf um die höhere Kultur sei; Begehren sollst Du, sollst begehren; ein Dritter wies logisch und botanisch nach, daß es Rosen durch ihre Tendenz zur Diversifikälung sich schließlich von selbst so akkumuliren müßten, daß ihre wenigen Besitzer, wie die Gäste Heliogabals, in Rosen erstickten und der ganze Besitz ohne Weiteres der Masse zufallen würde; aber diesen unvermeidlichen Prozeß der Expropriation könne man erleichtern und beschleunigen. Es waren aber keineswegs nur niedere Triebe von Leid, Habgier, Genußsucht, die die Menge aufstecten. Sondern wie der Duft der Rose selbst nicht nur dem Sinne schmeichelt (wie armelig der, der sie nur mit der Nase riecht!), sondern uns bis in das Feinste und Fernste unseres Wesens mit süßen Erregungen durchdringt — so wuchsen in diesem Auf des Volkes mit seinen allzu menschlichen Trieben doch auch die letzten Sehnsüchte einer Seele und die tiefsten Kulturgedanken zusammen. Eine Revolutionspartei entstand, ihr gegenüber die konservative der Rosenbesitzer, die nicht nur ihren Besitz,



Fritz Hogenhart (München)

sondern auch den jetzt erst bemußt gewordenen Reiz schätzen wollten: etwas zu haben, was die Andern beneideten und ersehnten. Während diese noch ein Gesetz vorbereiteten, das ihnen ihren angestammten, ererbten, historischen Besitz der Rosen durch ein Monopol sicher stellen sollte, brach der Aufstand los, der mit einem vollständigen Siege der Egalisierungsparthei endete. Und zwar hauptsächlich deshalb so endete, weil die stiftliche Idee, die diese Partei beehrte, sich schließlich in das generische Lager eingeschlichen hatte; über allen Gegensatz der Interessen hatte sich das Ideal der sozialen Gerechtigkeit erhoben und ihr äußerer Sieg besiegelte nur den inneren, der sie schon gewonnen hatte.

So war denn endlich Friede, Gleichheit, Glück errungen. Auf jedem kleinsten Fleckchen, das ein Bürger besaß, blühten Rosen, und die neue Auftheilung des Landes, die man zugleich vorgenommen hatte, schaffte jedem die gleichen Bedingungen ihres Gedeihens. Alles, was die äußere Verfassung der Dinge den Menschen gewähren kann, gab sie ihnen nun mit gerechterer Vertheilung ihrer Gnuß. So gleichmäßig freilich, wie die Seiten einer mathematischen Gleichung, konnten die Antitheie dennoch nicht ausfallen. Immerhin hatte der Eine die glücklichere Hand im Aufsuchen der Rosen, der Andere ein wenig mehr Sonne, der Dritte ein kräftigeres Pflanzensetz; denn die Natur läßt sich immer nur ganz ungefähr, und ohne sich irgendwie zu binden, auf die Symmetrie der menschlichen Pläne ein. Aber diese minimalen Ungleichheiten sah man als etwas an, wovon man sich unvermeidlich zu scheiden hätte, wie man noch vor kurzer Zeit jene großen, jetzt befristigten Unterschiede hingenommen hatte — ja, vor dem Gewaltigen, das man errungen hatte, nahm man diese quantität-negligible eigentlich gar nicht wahr.

Daß es nun aber doch ganz anders kam, dafür sorgte eine merkwürdige Eigenschaft der menschlichen Seele, die so tief in ihr wurzelt und sich so in ihre Erlebnisse jedes Tages verastet, daß sie überhaupt erst nach Jahrtausenden des Nachdenkens über unser Geiß festzustellen worden ist. Nichts anderes nämlich kann die Seele empfinden, als den Unterschied ihrer

augenblicklichen Bewegung und Reizung gegen die vorangegangene; in räthselhafter Form flingt diese in ihr nach und bildet den Hintergrund, an dem der jetzige Augenblick seinen Inhalt und seine Bedeutung gewinnt und mißt. Darum erscheint uns das Leben, auf welchen Höhen oder in welchen Tiefen es auch verfliehe, so leer und gleichgültig, wenn ihm die inneren Unterschiede mangeln, so daß man die ununterbrochene Seligkeit des Paradieses als eine ebenso ununterbrochene Langeweile fürchtet. Der Verlust von Hunderttausenden macht den Reichen nicht unglücklicher, als den Armen ein paar verlorene Thaler und auf den ersten Staffeln der Liebe beseligt ein verholener Händedruck nicht minder, als auf ihren höchsten der endliche Gewinn reiflicher Beglückung. Nicht also die absolute Größe der Lebensreize empfinden wir, nicht wie hoch oder tief das Gesamtniveau unserer

Befriedigungen und Entbehrungen liegt; sondern nur, mit welchen Unterschieden seine einzelnen Erfüllungen sich von einander abheben. Darum wird, wer aus einem Kebsniveau auf ein ganz anderes erhöht oder herabgedrückt wird, nach kurzer Anpassungsfrist die Schwankungen und Unterschiede innerhalb des neuen mit genau denselben Freude- und Leidgefühlen beantworten, wie die social größeren oder geringeren des vorangegangenen Zustandes. Unsere Seele gleicht jenen feinen Mechanismen, die auf jede Aenderung äußerer Bedingungen mit einer selbstthätig geänderten Einstellung reagieren, so daß ihre Leistung immer die gleiche bleibe. Und wenn unser Verhältnis zu andern Menschen, die Unterschiede von Höhe und Tiefe ihnen gegenüber sich zu Gefühlen verinnerlichen — so wird auch an diesen sich offenbaren, daß wir solche unterschiedensempfindliche und zugleich so anpassungsfähige Wesen sind, um an die veränderte Größe der Reize schließlich die gleiche Größe des Gefühls zu knüpfen.

Es ging also nun, so lange es ging; aber eines Tages war die Anpassung vollbracht und jene kleinsten Unterschiede in Farbe und Form, in Duft und Reiz der Rosen, mit denen sich die Natur doch als die letzte Instanz über allen Ausgleichungsversuchen erweist, erzeugten den gleichen Haß und Neid, denselben Hochmuth auf der einen Seite, dasselbe Gefühl der Entehrtheit auf der andern. Und von Neuem begannen spitze Theorien sich in die Geister zu bohren: wozu denn aller Besitz diene, als um die Menschen auf eine höhere Stufe des Glücks zu heben? oder denn nicht alles äußere haben nur dadurch Sinn bekomme, daß es Befriedigungsgefühle erweckt, ohne die es eine Schale ohne Kern, ein Alpeln an taube Ohren sei? oder denn die ganze Empörung gegen jenen früheren Zustand aus Anderem hervorgegangen sei, als aus dem empfundenen Leiden der Ungleichheit, der Entbehrung, der Ungerechtigkeit und ob dem durch ein äußeres Hin- und Herschieben der Güter abgeholfen sei, das innerlich Alles beim Alten lasse? Ein bloßer Maskenwechsel! Die fürchterliche Erkenntnis



H. Christianus (Paris).

stieg auf, daß es nichts Gleichgültigeres gibt, als Rosen, wenn die Natur an ihren Besitz doch dieselben Ungleichheitsgeföhle knüpft, wie an ihre Entbehrung. Das eben war der weltgeschichtliche Irrthum, daß man in das Haben oder Nichthaben von Gegenständen den Grund der Freuden oder Leiden verlegte. Nein, nicht ob ich es habe oder nicht habe, entscheidet meine Geföhle — sondern ob Andere es nicht haben oder haben. Nur die ganz feinen und reinen Seelen, die reich genug sind, von ihrem eigenen Innerlichsten zu leben, mögen das Objekt genießend in sich einziehen, ohne über seine Grenzen hinauszupressen; die Masse aber wird sich nie am Reiz der Dinge befriedigen, sondern ihre Erregungen an den Besitz knüpfen, weil der Nachbar ihn entbehrt, an die Entbehrung, weil der Nachbar im Besitz ist. Nur der erste unmittelbare Eindruck geänderter Besitzes mag die Vergleichung überhören; unfre schnell angepasste Empfindlichkeit aber reizt die feineren Unterschiede des neuen Niveaus bald ebenso heftig, wie jene feineren und groben. Und immer wieder treibt uns die Illusion in die Sisyphusmühe äufßerer Ansgleichung, bis dahin, wo die Natur ihre die Grenze scheidet und wo wir erkennen, daß das Leiden, dem wir nach außen entfliehen wollten, uns von innen her nachjagt.

Ob und wann die Bürger unseres Märchenlandes das einsahen, wie oft die Revolution — immer um den noch geliebten Rest der Ungleichheit — sich wiederholte, weiß ich nicht. In hundert Jahren wird man es vielleicht wissen. Aber in tröstlicher Gleichgültigkeit gegen all' diese Wandlungen lebten die Rosen ihre selbstgenugsame Schönheit weiter. — G. S.



**Lichtgestalten**

Sahst Du noch nicht  
Um Sonnenuntergang  
Gestalten glühende,  
Goldumleuchtete,  
Aus der Wolken  
Schwebenden Landen?

Was von erhabenen  
Seelen Ewiges  
Aus dem Vergänglichen  
Aufwärts stieg:  
Siehe, so wandelt  
In seligen Höhen  
Segnend es  
Ueber den Suchenden hin,  
Und zu seines Volkes  
Lichteskindern  
Blickt der Um dunkelte  
Dankbar auf.

Ferd. Avenarius.



Leo Prochownik (München).

**Im Nebel**

Eine Skizze aus dem Teufelsmoore  
von Friedr. Pirker.

Einigen Sinnes windet sich das braune Gewässer der Sonne durch das Teufelsmoor und die ausgedehnten kumpfigen Biegemiederungen im Norden Bremen's. Sie ist die Hauptverkehrsstraße für die ersten, unheimlichen Moore, die als Pioniere der Kultur seit 200 Jahren unter mühseligem Schaffen allmählich vordringen in die von alter Zeit her versunkene Günde und Sumpfwaldhölz. Meist einlam, rings umgeben von Moor, auf künstlich errichtetem Sandbühl, "Wur" oder "Wurf", hantieren, bearbeiteten Mann, Weib und Kind jahraus jahrein den schaumigen, feumtenden Moorboden zu Torfziegeln. Vor an der Zeit getrocknete Torf wird dann im Herbst in schwarzen, larsghnliden Käbmen, oft "Seelenverkäutern", auf anstrengender Fahrt durch die Günde und durch Kanäle nach Bremen befördert, um dort gegen geringen Verdienst als Brennmaterial abgesetzt zu werden.

Wolbiger Herbstmitttag!  
Behäbig und in friedlicher, westenträster Stille ruht unter dem mächtigen, grünemoosigen Strohdaub des "Anwesens" des Torfbauern Vür Sievers. Einige alte vom Winde zerzaute Wirtin glänzen in herbstlicher Farbenpracht und schmiegen sich Schutz suchend dem altberaubten Hause an. Leise flüstern die alten Jungfern im Winde, die neuesten Klatschgeschichten austauschend über ihre vom Schicksal weniger begünstigten Schwestern, dranhin im traurigen Moore. Einige verbletete, nimmerfatte Köhner suchen den Platz vor der großen Einfahrtsfür nach den letzten Resten des Fatters ab; hin und wieder trägt der Wind zu uns herüber ein gedämmtes Schweinegerungen. In leichten Wellen verläßt der bläuliche Rauch des Herdfeuers die große, geöffnete Thür, nachdem er vorher die unter der Decke der Hausdiele hängenden Schinken und Würste zart schmelzend unsoft hat.

"Klapp — Klapp — Klapp — Klapp ..."  
salogen plump Holzschuhe den aus Lehm gestampften Boden der Diele und bald erdseht in der Thür Jan Sievers, der Sohn des Hauses, blond und fertig, mit Weh, Mätsche und Huberlange beladen. Reddüttig schreit er dem kleinen engen Hausbain, für 2 bis 3 Torfkäme berechnet, zu, dabei einen Wind und Wetter trübenden Bild in die Weite sendend. Jetzt tritt auch Mutter Sievers aus dem Rahmen der Thür. Sie hat wie gewöhnlich etwas verlesen.

"Un denn gröt od Trina Heinten von mi, un wös man ich beten fremdbill mit äh."  
Hart und klargarm rief's die stattdie, umfangreiche Bauer'strau ihrem Sohne nach. Ohne den Kopf zu wenden, nickte Jan kaum merklich.

Sowen, in der fünften Nachmittagsstunde, war die außer der Dürre kaum lebenslich gedrückene Postkarte von Vater Vür aus Bremen angekommen. Sie war verardredet und ihre Ankunft bedeutete, daß Vür das erste Boot voll Torf verkauft habe und Jan nun mit dem zweiten, bereits beladenen Schiff schnell folgen möge. So hatte denn Mutter Sievers ihren Jan mit Schwarzbrod und Eyck versehen und ihn zum baldigen Eintritt der



Das Auge

Otto Seitz (München).



H. Müller.

etwa zehn Stunden dauernden Bootstöße getrieben. Seit drei Tagen erholte sich Jan unter den mühseligen mütterlicher Fürsorge von seiner zweijährigen Militärzeit und so war die Lust zu dieser ersten größeren Arbeit nicht sehr groß. Aber wo Verdienst winkte, galt kein Hindernis. Bald stand Jan mit seinem langen Ruder hinten im Schiff und trieb es durch einige energische Stöße aus dem engen Kanal in den weiteren Kanal. Der Wind wehte günstig und so konnte er das schwarzbraune, getriebene Segel aufheben, das ihn aller Arbeit, außer der des Steuerns, entthob. Trotz schwerer Ladung glitt das schmale, helle, auf der einen Seite mit dem „Schwert“ bewaffnete Boot auf dem laubbraunen Moorstrand dahin. Beglücklich seine Beine raudend, sah Jan hinten im Boot; hin und wieder flog ein scharfer Blick über die Bahn. Nun endlich fand er auch Zeit, über die ihm noch im Ohr klingenden Worte seiner Mutter nachzudenken. Daß er freundlich sein sollte mit Fräulein Helmsen, hatte ganz gewiß etwas zu bedeuten. Schließlich hatte die energische Mutter Sievers schon mit Vater Heinken über die Anknüpfung vermannthöflicher Bande geredet, welden Gedanken Jan kurz zusammenfaßte in der ungelösten Frage: Ist schall je woll hieroben? Nach kurzem

Besinnen murrte er dann, sich zurückwendend: „Wi ool recht! 'n moje Deern wer se all jummer! Dij se siid woll rut maht het?“

Mit dieser Betrachtung schloß Jan vorläufig seinen Gedankenkreis, denn der Wind war inzwischen „efflig cunträ“ geworden und da durfte das Boot nicht aus den Augen gelassen werden. Nach einhündiger Fahrt gieng mit scharfer Bewegung in die fünfzigste Komme. In der Ferne tauchte bald eine jener Hüften auf, die sich auf kleinen, künstlichen Sanddünen inmitten der weiten Sumpflager erheben, und deren Bewohner den vorüberfahrenden Torfschiffen Speisen und Getränke verkaufen. Das Schiffsvolk hat den Schänden witzige Benennungen beigelegt: „natte Ede“, „Neu-Heigoland“, „Nabelstijen“ u. s. w.

Die Wäster von „Heigoland“, Cord Helmsen und seine Frau, stehen vor der niedrigen Thür, um sich von der untergehenden Sonne noch einmal bescheiden zu lassen; Jan nähert sich der Insel, aber ohne Vorbereitungen zur Einfahrt zu treffen.

„Süh, Jan Sievers,“ ruft Cord, „bißt medder dat? Wo bento? Wullt nich en litten drinten?“ „Dag Cord; id will vondag na Bremen.“ „Nah Bremen? Wißt woll untfloo! De

Wind staut jo off! Und vonabend trieg wi Dat.“ (Starker Rebel.)

„Dat helpt' o niks. Wadder suurt up'n Torf, Abjüs Cord!“

„Abjüs Jan! En staatschen Keerl,“ wendet sich Cord an seine Frau, „weert he siid man inn Dat bi dat „fiste Koo“ (fünftes Koo, ein Sumpfssee) torrede siid. Wißt haeren, datt et god geist.“

Die frische Brise war allmählich einer vollkommnen Windstille geworden, und unter derbem Stude rollte Jan das schlaffhängende Segel auf, um nun wieder zur mühsamen, zeitraubenden „Sandstoterei“ zu greifen. Die Sonnenscheibe, dem Westfinken nahe, lag bereits in leichter Nebelschleier gehüllt. Es überließ Jan doch ein leichtes Frösteln, als er — der seit zwei Jahren die allabendlich hellereleuchteten Strahlen der Stadt gewohnt war — mit den kobaltblauen Schatten der Nacht zugleich aus der Sumpfniederung die kalten Nebelbänke aufsteigen sah. Geipensichtlich führten die Dunkelgestalten ihre verflüchtigen Reigen auf, bald zurückweichend, bald verlangend die Arme nach dem einleinen Schiffer streckend. In kaum einer Stunde, das mußte Jan, war er in der Nebelnacht unenterrindbar eingeschlossen. Dann gab's für ihn kein Ufer, keine Bootsstige mehr, drei bis vier Schritt weit umringte ihn der Bann-

frei des Nebels. Sehe dann, wenn sein schweres Boot das eines andern traf oder auf einen alten Weidenstumpf anfraunte.

„En Rud, en Schrie,  
In Allens vordie.“

summte es ihm aus der eintönigen, manchmal an Winterabend gefungenen Volksballade durch den Kopf. Noch ging's ja, wenn auch das Schiff des Lierfumpjes sich mählich zu gestaltlosen Formen wandelte. Bei Gerd Heintzen, der mit seiner Tochter Trina auf dem „Nadelstiffen“ hauste, wollte er sich erst einmal kurze Ruhe gönnen und sich einen tüchtigen Örog be-reiten lassen.

Langsam fuhr das Boot dahin mit seinem Wellengelatsch vorn am Bug. Mechanisch hob und senkte Jan das schwere eichene Ruder, das sich in regelmäßigen Zwischenräumen in die morastig-sandige Sohle des Fluß-bettes bohrte. Kalte feuchte Nebelwellen schlugen Jan ins Gesicht, und fröhlich zog er die Wäpfe tiefer in die Stirn.

Endlich erschien mit den unbestimmten Umrissen einer Hütte zugleich ein Lichtblimmer. Mit fast kindlicher Freude erfüllte ihn das Anblicken des Sandes beim Auslaufen des Bootes. Das Schiff wurde — der Strömung wegen — sorgsam vertaut; bald war die nächste der drei Hüttenhäfen erreicht und geöffnet. Staunend und unwillkürlich sich anredend, betrat Jan den leicht mit Rauch erfüllten Raum, als sein Blick auf die schlafte, prächtige Pfeifengestalt der Trina fiel. Das hatte er nicht erwartet nach zweijähriger Abwesenheit.

„Watt? Jan, küßt du et?“

„Ja, Trina, as id glöf.“

„Du siet ins! Küßt du denn där den Dät kämen?“

Jan beachte lachenden Gesichtes und berichtete kurz über woher und wohin. Ab und zu überflog sein bewunderndes Auge das Mädchen, das nicht minder errentet schien, Jan in solch' kraftstrotzender Jugend wieder-zusehen. Mit großem Behagen ließ Jan sich auf einen strohbeflochtenen Schemel am niedrigen Herde nieder, auf dem ein lustiges Fortfeuer siaderte. Ueber dem Feuer hing an eiserner Kette von der Decke herab der große metallene Kessel, der stets summendes Wasser zur schmelzen Kaffee- oder Örogbereitung enthielt. Trina setzte Jan den beliebten Örog vor und nahm neben ihm Platz. Auf beiden Seiten herrschte Schwiegen, denn Jan gab sich der wichtigen Arbeit des Feuens voll und ganz hin, während Trina durch das läte Kommen Jan's in eine ihr nicht erträgliche Unruhe versetzt worden war und nachdenklich in's Feuer blickte. Sieh auf Vater Heintzen beinnend, stellte Jan launend die Frage: „Aber, wo is denn dein Vadder?“ „De is of nah Bremen. Se woll vonadend trugge fomen, aber se ward woll in Bremen blieben von wegen den Dät“. Fürcht vor dem noch unbekanntem Kommenden besiel sie, als der Gedanke in ihr rege ward, daß ja daselbe Uebel auch Jan gefährlich werden oder — an der Weiterfahrt hindern könne. Konnte sie ihren leidenschaftlich ver-langenden Sinnen Einhalt gebieten, wenn Jan, den sie seit Jugend auf kannte und gern gesehen hatte, mit ihr eine lange Nacht in denselben Kessel subtrakte? Sollte sie ihn hinustreben in das unheimlich brodelnde Nebelmeer, das in sich gefährliche Weidenstämme und die halbverrosteten Durchfahrten des „alten Todes“ barg? Forttreiben — vielleicht in den Tod? — Ein Kampf zwischen liebender Fürsorge und tief- und feigevorzulien Ehrbegriffen begann in ihr. Unglücklich und halbtig sah sie auf Jan Sievers, der noch durchaus keine Anstalten zum Aufbruch machte, obgleich neun Uhr vorüber war. Ihr verweifelster Blick durchdrante den dämmerig erhellten Hüttenraum, der zwar nicht sehr klein, aber doch allein zugleich die ganze Hütte ausmachte. In der einen Ecke der Schenklisch und der alte, vom Herdrauch geschwärzte Eijwaarenschrank, dann einige rohe Bänke und Tische für die Gäste; Schiffsgeräthheiten zum etwaigen Verlaufe. In einer anderen Ecke ihres Vaders Bett und diesem gegenüber hinter rothblumigen Cattungsgardinen ihr Bett, das der Vater ihr nach der Mutter Tode abgetreten hatte. War Jan durch den Nebel gezwungen, heute Nacht in der Hütte zu bleiben, so würde sie ihm schon ihres Vaders Bett an-bieten müssen; aber das auszuwenden, war ihr unmöglich. Schnelller und heißer durchströmte das Blut ihren Körper; ihre Kehle ward trocken, heiß und schwindig wie der von der Mittagsonne durchglühte, feinstörnige Sand ihrer kleinen Insel. —

Wortlos saßen die beiden eine halbe Stunde lang — nach wortfarger niederschlagender Weise — am Feuer; die vollständige Todtenstille wurde nur wenig fern gehalten durch ein leises Knistern des Herdfeuers und durch den langsamen Pendelschlag der alten holländischen Uhr, des einzigen Luxus-stükes der „insula perdita“.

Unvermittelt, rau und hart wurde die traumhafte Stille zerschnitten durch Trina's Worte: „Jan! Du mußt jetzt ojjarn!“ Das entscheidende Wort war heraus; sie athmete von schwerem Drude befreit auf. So war es doch jedenfalls am Besten! Jan würde schon rechten Weg und gute Fahrt finden, beruhigte sie sich in Gedanken. Still und ohne Wiederrede fügte sich Jan. Was hätte er auch sagen sollen? Er durfte doch keine Fürcht vor dem Nebel zeigen!

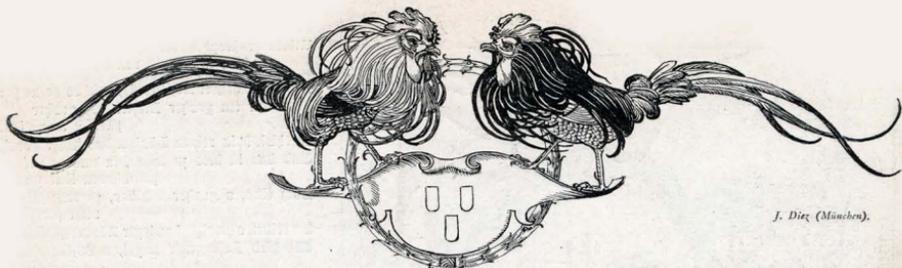
Geld wollte Trina für den Örog nicht nehmen, sie suchte ihn so schnell wie möglich zu entfernen.

„Adiüs Jan! Kam god hent!“



M. Barasch (München).





J. Dietz (München).

„Hahn in Ruh“

## Neues von Serenissimus

*Adjutant* (flüsternd): „Darf ich nun Durchlaucht bitten, den Professor von Helmholtz anzusprechen? Es ist der starke, untersetzte Herr mit der hohen Stirn, der neben dem Staatsminister steht.“

*Serenissimus*: „Ach, hm, Professor von Helmholtz sagen Sie? Wodurch hat sich der Mann, ah, ausgezeichnet?“

*Adjutant* (flüsternd): „Er ist, wie ich glaube, berühmt durch den Augenspiegel, sonst weiss ich nichts von ihm.“

*Serenissimus* (den Gefeierten ansprechend): „Ach, Sie sind also der berühmte Professor von Helmholtz? Hm, freut mich sehr, Ihre Bekanntschaft zu machen! Habe schon sehr viel Vergnügen an Ihrem Eulenspiegel gehabt!“



## Sinnprüche

Die Menschen sind so klein als sie zu fein vermögen,  
Wie häm'rs anders wohl, daß sie sich so brühen.  
Wie denn? Ich lüge nicht. Du siehst ja,  
daß ich schweige. —  
So bist Du kleiner noch, o Mensch — so  
bist Du feige.



Mensch, so Du werden willst, was Du zu fein gedreht,  
Wär's wohl das Allerreißt, daß Du zur Breite lenkst,  
Daß Dir nicht aufsteht die alten Ällege gelten,  
Die Masse fühlst Du oft — die Freunde  
fühlst Du selten.

Otto Erich Hartleben.



## Liebe Einfalt!

Kind (aus einem Buche lesend): „Da schenkte der König dem Pagen zum Dank eine werthvolle Uhr.“

Mutter: „Wovon war denn wohl die Uhr?“

Kind: „Von Chokolad!“

## Aus dem Gedankenschaße

des

Ausstellungs-Saal-Dieners Nepomuk Krauthäubl in München

Wenn Einer vor jedem guten Bild „Pfui Teibel!“ ruft und vor jedem schlechten: „Ach Gott, wie reizend!“ — dann ist er aus Berlin; wenn Einer gleich beim Eintreten sich beim Billeteur nach der Restauration erkundigt, dann ist er ein Münchener; wenn einer keinen Katalog kauft und dafür die Saaldienner nach den Bilderrahmen fragt, dann ist er höchst wahrscheinlich ein Sachse.

\* \* \*

Selbst im Ehrensaal habe ich im Lauf der Jahre schon gute Bilder hängen sehen.

\* \* \*

Am Stuhl-vollsten ist halt immer der Lenkschiffaal.

\* \* \*

Malt einer den Himmel grau und das Gras braun, dann ist er von der guten alten Schule; malt er den Himmel blau und das Gras grün, dann ist er ein Realist; malt er den Himmel grün und das Gras blau, dann ist er ein Impressionist; malt er den Himmel gelb und das Gras violett, dann ist er ein Colorist; malt er aber den Himmel schwarz und das Gras roth, dann ist er ein dekoratives Talent.

\* \* \*

Ueber die Anfänger urtheilen die Aufhörer am Schaffstein.

\* \* \*

Seit so viel auf dem Velosiped gefahren wird, stellen weniger Damen aus.

\* \* \*

Die Jury bestimmen sie jetzt durch's Loos. Warum vertheilen sie denn die Medaillen nicht nach dem gleichen System?

\* \* \*

Einmal bringt Jeder eine gute Arbeit fertig und wenn er später bis zum Hof-maler herunterkommen sollte.

\* \* \*

Durch Medaillen und Staatsankäufe sind schon mehr junge Talente vernichtet worden, als durch Noth und Zurücksetzung.

\* \* \*

Lange Haare und Sammtjoppe allein thun's nicht — Cylinder und Pomade auch nicht. Wer's wirklich zu etwas bringen will in der Kunst, muß auch das Maul auf dem rechten Fleck haben.

\* \* \*

Ich möchte wissen, warum sich die Liebespaare so gerne in den Räumen für Architektur aufhalten?

\* \* \*

Ob der selige Tizian wohl auch ein Extracabinet bekommen würde, wenn er noch lebte? Verlangen würde er's jedenfalls nicht.

\* \* \*

„Wer schimpft, der kauft“ — von den Ausstellungsbesuchern gilt das nicht.

Dietz.



## Ungerecht

A.: „Der Examinator für Chemie hat mich sehr ungerecht behandelt! Von drei Fragen hab' ich zwei beantwortet, und doch hat er mich durchfallen lassen.“

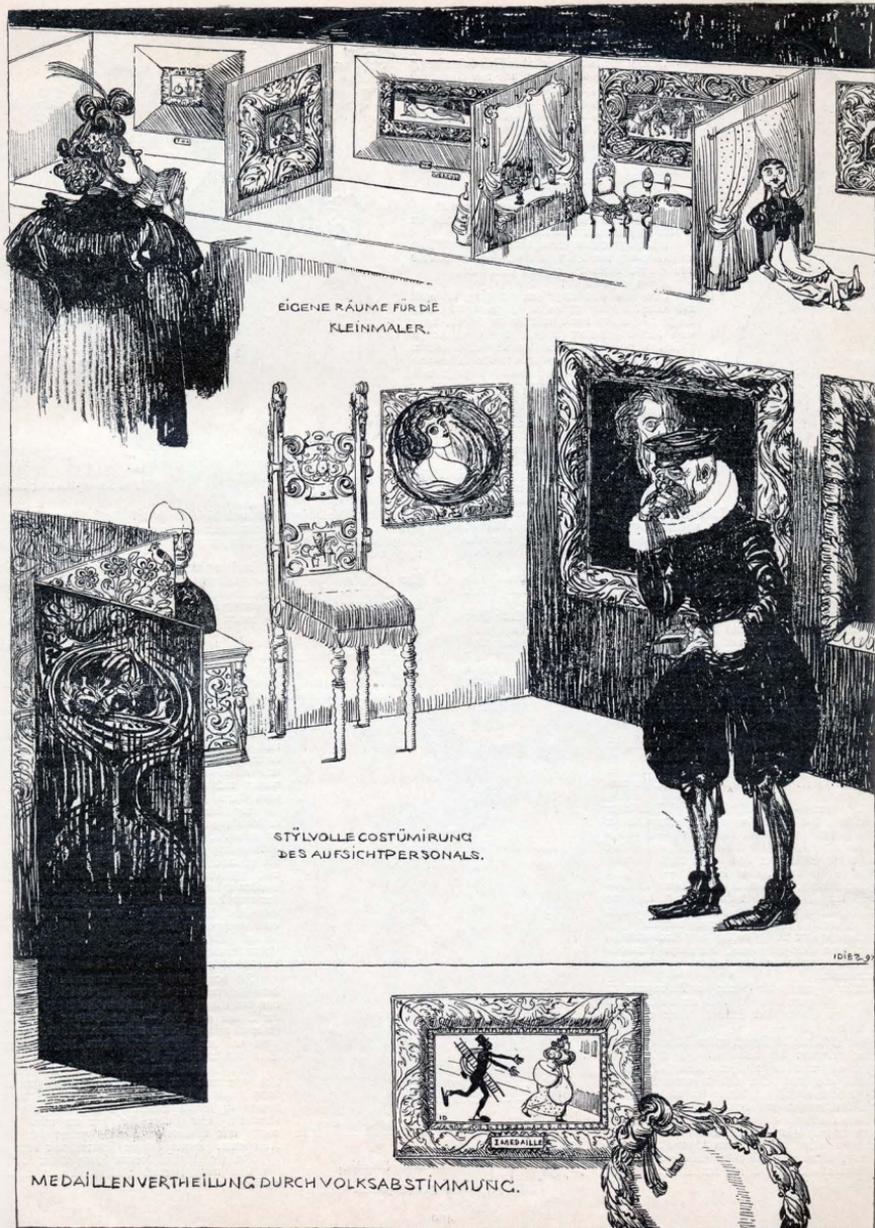
B.: „Wie ist es möglich! Was hat er denn gefragt?“

A.: „Also erst fragt er, ob ich das Blei kenne. Ja, sag ich. Dann fragt er, ob ich das Eisen kenne. Ja, sag ich. Und schließlich fragt er, welcher Unterschied ist zwischen Blei und Eisen — na, das hab ich freilich nicht gewußt.“

## Verwandtschaft

1. Spaziergänger: „Aur Muth, Freunden, wenn's auch einmal trübe ist — die Sonne dringt doch immer wieder durch.“

2. Spaziergänger (Kyrtler): „Ja, auch sie ist ein Genie!“



### Der Selbstbinder

Von Victor Ottmann



„Wenn wir das Getriebe der Welt betrachten,“  
 „fogte mein Freund Julius Nolte mit einem ge-  
 weissen Barthes, „so sehen wir, wie in den un-  
 scheinbarsten Dingen die steine großer, unerhörter  
 Ereignisse schlummern. Nicolo, einen Cognac!“  
 „Das Du da bemerzt, mein theurer Julius,  
 ist gerade nicht ganz neu, aber in Deinem Munde  
 gewinnt es einen neuen Reiz. Also bitte, fahre  
 fort!“

„Du sehest diese Kravatte?“  
 „Nurlich.“  
 „Du findest nichts Nützliches daran?“  
 „Mein Gott, sie ist blau mit roten Tupfen  
 — ein sogenannter Selbstbinder . . .“  
 „Ein sogenannter Selbstbinder, ja wohl!“ Und  
 er schlug auf den Tisch, so laut, daß der Nicolo  
 vor Schreck einen Sektball fallen ließ.  
 Dann erzählte er:

„Es sind acht Tage her, da ging ich aus,  
 mit eine Kravatte zu kaufen. Man braucht nicht  
 lange zu suchen, um Kravatten zu finden, denn  
 aus der ungeheuren Anzahl der Geschäfte zu  
 schliefen, muß der Bedarf an Kravatten enorm  
 sein. Ich blieb also vor einem Laden stehen und  
 gehe hinein. Ein hübsches Mädchen fragt nach  
 meinen Wünschen. Laut und deutlich sage ich:  
 Ich möchte eine Kravatte haben.“  
 „Lang oder quer?“ Und sie demonstrierte mit  
 grosser Handbewegung, was sie damit aus-  
 drücken wollte.“

„Lang,“ sage ich ruhig, unergründlich.  
 „Um Selbstbinder, nicht wahr?“  
 „Eine visionäre Ahnung steigt bei diesen  
 verhängnisvollen Worten in mir auf, ich gaudere  
 einen Augenblick, sage aber dennoch: „Ja!“

Sie häut Schachteln über Schachteln und erwählt vor meinen  
 Augen eine unsumme Menge von Kravatten, schwarze, weisse, blaue,  
 gelbe, rote, grüne u. s. w. Ich halte wie der Binde vor der Farbe und  
 kann mich nicht entscheiden. Da fällt sie mir dieses unselige Ding, das  
 da hier ruht, vor die Nase und sagt: „Ein reizendes Dessin, nicht wahr?“

Sie hat eine Art, „nicht wahr?“ zu sagen, daß man unmöglich  
 widerstehen kann. Ich sage also: „Ja, geben Sie mir diese. Aber,  
 wie bindet man sie?“

„Das ist ganz einfach. Sehen Sie, so: erst das lange Ende über  
 das kurze, dann hier rechts herum, dann dort links herum, dann nach  
 oben, dann nach unten, nachher einmal umschlingen, dann wieder nach  
 oben, dann zweimal umschlingen, dann eine Schließe — ganz einfach!“  
 Und während sie spricht, bindet ihre Fingerchen — meine, schlaute  
 Finger, die Finger einer Prinzessin! — bin und her um Kravatten mit  
 am Kinn, daß ich beinahe Geanken bekommen hätte — Geanken . . .“

Ich sage: „Ja, die will ich nehmen.“ Dann  
 bedankte ich vier Mark auf dem Abendische und  
 gehe nach Hause.

Zu Hause angelangt, schliefte ich mich in  
 mein Zimmer ein, denn ich liebe es nicht, bei  
 wichtigen Angelegenheiten gestört zu werden.  
 Ich habe die Kravatte aus und versuche, sie um-  
 zuwinden.

Wie war es doch gleich? Nichtig! Das kurze  
 Ende über das lange, dann links herum, dann  
 rechts herum, dann in der Mitte durch — unmög-  
 lich, da geht die ganze Weichte wieder auf! Also:  
 Das lange Ende über das kurze, rechts herum —  
 wieder, schlaute Finger, die Finger einer Prinzessin!  
 Erst nach oben, dann nach unten, dann links —  
 wird ebenfalls nichts! Also wieder erst eine  
 Schließe, dann nach unten, dann rechts — aber  
 das ist wirklich nun unmöglich zu werden. Ich  
 bestimme meine Vorgeburten von Kravatten zu  
 Tage, unerhörte Schreie, die jeden Banquett-  
 stuhl zu Hiede gereicht hätten, hochlautende  
 Caricaturen!

Wir beginnen die Hände vor Aufregung zu  
 zittern. Ich setze mühsam bald an diesem, bald  
 an jenem Ende. Der Schwitz perlt mir auf  
 der Stirne. Da —

Ein Gedanke durchdringt mein Hirn, ein ver-  
 tlabter Gedanke: Die Wirtin! Ich schleife die  
 Thüre auf und rufe: „Frau Krampf!“  
 Frau Krampf erscheint. Sie tritt in mein Zimmer.  
 Ich schleife die Thüre hinter ihr ab und lege  
 mein Dolchmesser auf den Tisch, mit der ent-  
 schiedenen Miene eines Mannes, der mit dem  
 Leben abgesehen hat und weder vor Ja, noch  
 vor Nein zittert. Es ist ein schüchternes,  
 hübsches Mädel, ich habe es in Potsdam gekannt.  
 Ich lege also den Dolch auf den Tisch und frage  
 mit heiligem:



Theo Schmuç, Bandist (München).

„Sehen Sie diesen Dolch und diese Kravatte? Gut! Wenn Sie mir  
 nun nicht binnen fünf Minuten die Kravatte vorrichtsmäßig an-  
 gelegt haben, werden die Zeitungen morgen von einer gräßlichen Mut-  
 that zu berichten wissen.“

Die arme Frau beginnt stark zu zittern und sinkt auf einen Stuhl und  
 schreit: „Hilfe, Hilfe! Er ist verriickt gemorden! Er will mich umbringen!“  
 „Ja wohl,“ sage ich kalt und unbewegt, „ich werde Sie werden, wenn  
 Sie mir nicht sofort die Kravatte binden. Also, stehen Sie auf! — das  
 rechte Ende über das linke, dann das linke über das rechte, dann in der  
 Mitte durch — vorwärts!“

„Aber liebster, bester Herr von Nolte, lassen Sie mich aus, ich  
 habe fünf unerhörte Kinder, ich bin verheiratet!“  
 „Das ist ein Weibchen,“ sage ich unergründlich, „aber schließlich  
 gibt's noch Aergers auf der Welt. Beilen Sie sich, oder Sie werden  
 den Anblick an die Ewigkeit nur zu schnell erreichen!“

Was soll ich Dir sagen? Sie beginnt mit ihren  
 bebenden Fingern an meinem Knie zu hantieren,  
 sie sieht hier, zieht dort, ich fürchte schon, sie wollte  
 mich erdrosseln, ihre Krangen glücken in heber-  
 hafter Rölhe, ihre Zähne schlagen Generalmarsch  
 und dieses beinahe unermessliche Angstprodukt  
 bringt nichts zu frande, nichts außer denselben  
 schrecklichen Herzkloßen einer Kravatte!

Sie glaubt in meinen Widen, die ich drohend  
 in die Ithigen bohre, einen entsetzlichen Entschluß  
 zu lesen . . . Da plötzlich kommt es über sie wie  
 Erleuchtung und ganz ruhig sagte sie: „Herr von  
 Nolte, was würde es Ihnen nützen, wenn Sie  
 mich jetzt umbrächten, ohne daß die Kravatte ge-  
 bunden wäre? Sie wären dann zu hilflos wie zu-  
 vor und hätten obendrein einen Mord auf dem  
 Gewissen. Man würde Sie entweder zum Tode  
 verurtheilen oder ins's Zirkenshaus sperren, und in  
 beiden Fällen kämen Sie nie in die Lage, diese  
 schöne Kravatte zu tragen. Sie hätten also drei bis  
 vier Mark direct zum Fenster hinausgeworfen!“

Ich beuge mich vor der unerbittlichen Logik  
 der schlüchten Frau und mir fällt es wie Schuppen  
 von den Augen. Ich treck den Dolch ein, schleife  
 die Thüre auf und — eine Stunde später be-  
 finde ich mich in Folge außerordentlicher Hingung  
 auf der Straße mit dem unglückseligen  
 Selbstbinder in der Hand.

Ein Unglück kommt bekanntlich nie allein.  
 Ich sage mir: wer die Kravatte verkauft hat, der  
 kann sie auch binden. Ich gehe zu der jungen  
 Dame in jenem Laden. Sie bindet mir die  
 Kravatte. Sie findet Gefallen an mir. Sie  
 macht mir Anstand. Abends geben wir ins's  
 Kollozeum. Heute hat sie sich mit mir verlobt.

Ja, ein Unglück kommt selten allein . . .  
 Und mein Freund Julius lädelte melanc-  
 chollisch.



M. Kleiser (München).

„Klinge, kleines Frühlingstiel!“



Arpad Schindlhammer (München).

Die Wittve des Dienstmannes Nr. 107: „Was meinen's denn, Hochwürden, langt's bald? Wird er noch lang im Fegfeuer schmachten müssen, mein Seliger?“

Pater filucius: „hm, hm; gar so heiß wird er's nimmer haben, — die Füß' werden halt grad noch drinn sein.“

Wittve: „Oh mei, Hochwürden, i meinet doch, die lassen mer drin, des thut ihm wohl; schau'n's, er hat ja sei Lebtag klagt über kalte Füß!“



Plakat von Grasset (Paris).

**Briefkasten der Redaktion**

**„Einjähriger Abonnent in Preisung.“** Entschuldigen Sie die bescheidene Anfrage: Sind Sie ein Jahr alt, dienen Sie als Einjährlicher, oder haben Sie seit einem Jahr abgetraut?

**A. L. . . . n. in M.** Ihr führendes „Maidelch 1897“ möge hier Platz finden: Im wunderschönen Monat Mai, Da alle Knospen sprangen, Da hat es gleich am ersten Tag Zu regen angefangen.

Im wunderschönen Monat Mai, Den alle Menschen segnen, Hat's bis zum einunddreißigsten Nicht aufgehört zu regnen.

Herrn **C. M. B.** Sie schreiben: „Ich bin überzeugt, dass Sie meine Gedichte mit Vergnügen abdrucken werden. Und Honorar unter C. M. B. Hauptpostlager, da ich meinen Namen in Ihrem Blatt nicht zu veröffentlichen wünsche.“ Da weiss wohl nicht, mein Freund, wie groß Du bist mit Deinem „vornehmen Incognito“.

**Alleinstehendes Fräulein.** Sie bleien uns einen pikanten Dialog an, den Sie durch die dünne Wand aus dem Zimmer Ihrer Nachbarin erschaut haben? Auf, dass Sie Ihre discreten Mittheilungen nicht auch noch mit „Moment-Aufnahmen durch das Schlüsselloch“ illustriren können.



**Der Ritter vom Reflambild an seine Schöne**

O holde vom Reflambilde, Dem Söller schau' herab zu mir; Ach, der Reflambideritter, Bring' ein Reflambidnähfen Dir!

Es sinkt die perlentauene Sonne Im hinter schwebelgebe Höh'n; Nicht länger sieht man Purpurreiter In weißschneiblanen Wännen stehn.

Und lila Küß' mit weissen Augen Geh'n nicht mehr über schwarze Lu'n; Und sonnengelbde Schätzer lassen Sich nicht mehr auf den Matten schau'n.

D'ram kämme, Du geliebte Crante, Die erbenarünen flichtest facht; Dann komm' zu mir und laß' mich blicken In Deiner rothen Augen Nacht.

Wir stieh'n in's ockergelbe Dunkel, Das Herz von rosem Glüd erhell't, Und lieben uns, wie es nur möglich In der Reflambidnähfenwelt.

(New-Yorker Puck).

**Biz' Naturheilanstalt**  
(Schloss Lössnitz) Dresden-Radebul. 2 Anstaltsärzte.  
Günstige Kurerfolge bei fast allen Krankheiten. Prosp. frei.

**Biz' Naturheilkunde.**  
Bestes Krankenbuch z. Selbstbehandl. mehr. preisgekrönt. 375000 Expl. schone verk. 2000 Seit., 500 Abbild. Geb. 10. u. d. Biz' Verlag, Leipzig, u. a. Buchh. Tausende Kranke verdanken dem Buche ihre völlige Wiedererlangung.

— 12 — „II. Auflage; I. Auflage in vier Wochen vergriffen!“ — 12 —

**IN JUGENDLICHER SCHÖNHEIT.**

**DR. MED. EARLET'S PRACT. ARZT UND FRAUENARZT UND WHISCRACE. VERLAG VON H. FORTAGNE NACHF. DRESDEN.**

Zur Verschönerung und zum Schutz des weiblichen und männlichen Körpers nebst werthvollen neuen Rathschlägen für beide Geschlechter. (Preis M. 2 (Nachh. 2,20) n. 1,20 (1,40). Zu beziehen vom Verleger **H. Fortagne Nachf. Dresden** sowie durch jede Buchhandlung.

**I.** Wie soll die Haut sein?  
Elastisch — nicht schlaff  
Sammtweich — nicht rauh  
Rund und voll — nicht fahlig  
Mittlerglänzend — nicht fettig  
Bühnend — nicht blass und fahl  
Rosig — ohne Leberflecken,  
Muttermale oder Sommer-  
sprossen  
Glatt — ohne Warzen, Mit-  
esser oder Runzeln, ohne  
Gesichtshaare bei Damen!

**II.** Wie soll das Haar sein?  
Voll und üppig — nicht dünn  
und spärlich  
Kräftiger Nachwuchs — kein  
chronischer Ausfall  
Rosige Kopfhaut — keine  
Schuppen!

**III.** Zahnpflege.  
**IV.** Nagelpflege.  
**V.** Woran erkennt man eine  
gute Toilette-Seife?  
**VI.** Geber Dr. med. Earlet's  
neuen Pappilostat.  
a) für Damen, b) für Herren  
**VII.** Seltsame Dinge —  
Wirklichkeit.  
**VIII.** Interessante neue  
Badwirkungen.  
**IX.** u. X. Untersuchungen  
und Suggestionen.  
**XI.** Abfällige Kopfbedeckungen  
(hohes Urtheil).  
**XII.** u. s. w.

**Krankenfahrrühle** Ruhestühle, Kranken-  
Möbel aller Art. Für  
Herz-, Asthmalidende, Wöcher-  
innen etc. unpfelken weich gepolsterte, bis zur  
Sitzhöhe mehr als 15 fach verstellbare  
Sprungfeder-Keilkissen m. gut. Draht-  
bezug. Der Kranke kann sie selbst leicht ver-  
stellen. Preis 22 M. inkl. Verpackung, f. Oster-  
zug 14 H. Bei vorher. Geldinsatz franko je d.  
Poststat. Beihretre Istanzgebühren. Absendung sofort, Katalog gratis.  
Berlin SW. Markgrafenstr. 20. R. Jaekel's Kranken-Möbel-Fabrik Wien VI. Mariahilferstr. 11.

**Foulard-Seide**  
95 Pfg.  
bis Mk. 5.85 p. Meter in den neuesten Dessins u. Farben.

jenie schwarze, weisse u. farbige Henneberg-Seide n. 60 Pfg. bis 117. 18.65 p. Met. —  
glatt, gestreift, farrirt, gemustert, Damaste etc. (ca. 240 versh.). Qual. u. 2000 versh. farben.  
Silfina etc.)  
Seiden-Damaste u. Mk. 1.35 — 18.65 Batt-Seide u. 75 Pfg. — 18.65  
Seiden-Battkieser p. Met., 13.80 — 68.50 Seiden-Granadines u. Mk. 1.35 — 11.65  
Seiden-Foulards betruht. 95 Pfg. — 5.85 Seiden-Bengalines u. , 1.95 — 9.80  
per Meter. Seiden-Armüres, Monopols, Cristallines, Moire antique, Duchesse,  
Princesse, Moscovite, Marcellines, silbene Steppbeden- und Salmontoffe etc. etc.  
porto- und steuerfrei ins Sans. — Waifer und Katalog umgehend. — Doppelt  
Briefporto nach der Schweiz.  
**Seiden-Fabriken G. Henneberg, Zürich (k. & k. Hoflieferant).**

**Morphium-**  
und  
dergl.  
Schonende Entziehung.  
Dr. C. Bruch in Mainz.

**Fehr'sche Kunstakademie**  
BERLIN W., Lützowstrasse 52.  
Getrennte Kurse für Damen u. Herren. Lehrer: Die Herren Maler Conrad Fehr,  
Willy Hamacher, F. Barthel, H. Looschen, die Bildhauer H. Hausmann, Otto  
Glauffel, der Kupferstecher Prof. G. Ellers. — Für Anfänger Vorbereitungs-  
klassen. — Aufnahme jederzeit. — Prospekte gratis.

Sanatorium für  
**Hautkrankheiten**  
Sorgf. spezialärztl. Behandl. (Beste-  
Verföhr. Schöner Aufenthalt. (Park-  
Grundstück). Anstalt, Prospecte frei.  
Leipzig-Lindenau, Dr. med. Hlle.

**Humor des Auslandes**

**O diese jüngeren Brüder!**

Radfahrer Schmidt (welcher Frä. Flora Schulze zu einem Ausflug abholen will, zu deren kleinem Bruder): „Jetzt ist Deine Schwester schon beinahe eine Stunde auf ihrem Zimmer, um ihr Bicycle-Cosüm anzulegen. Ich zieh' meinen Bicycle-Anzug doch in fünf Minuten an — was kann ihr da nur so viel Zeit fortnehmen?“

Brüderchen: „Well, das machen die vier Paar Strümpfe, die Flora immer übereinander zieht.“  
(N. Y. Evening Sun.)

— Papa, was ist ein Optimist? —  
— Ein Optimist, mein Sohn, ist ein Mensch, der mit Allem auf der Welt zufrieden ist. —  
— Solch' ein Mensch hat wohl immer sehr viel Geld, nicht wahr, Papa? — (Modern Society.)

**Widnes Vertrauen**

New Yorker (zu Frä. Badinghouse aus Chicago): „Mein Fräulein, bei der Liebe ist bekanntlich Vertrauen, die Hauptsache!“  
Frä. Badinghouse: „Papa sagt immer bei den Wirthen sei es ebenso.“ (Life.)

Wenn jede Frau das wäre, für was sie sich hält, könnte die Welt ein entzückender Aufenthalt sein.  
(Ladies Review.)

**Nur immer deutlich**

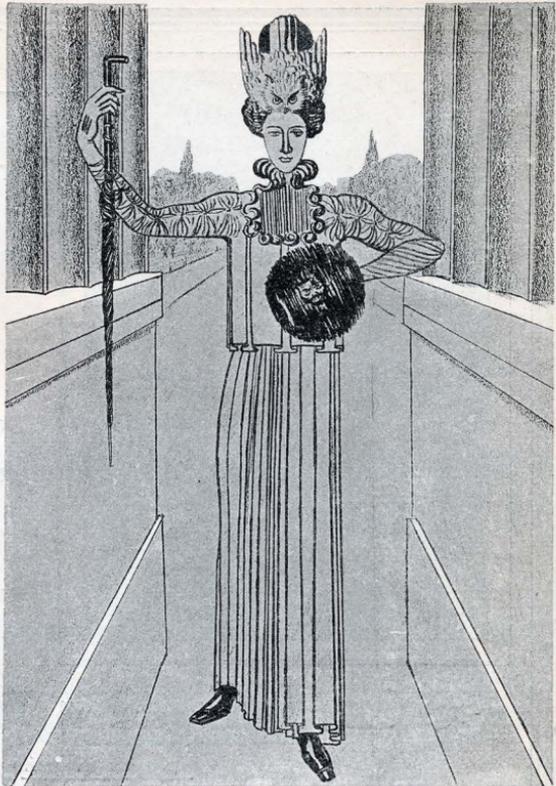
„Tante Lucy, was bedeutet eigentlich Excentricität?“  
Tante: „Die komischen Sachen, die andere Leute treiben.“ (Enquire Within.)

**Er ist nicht fortzubringen**

Jack (zu Fräulein Ethel, die ein Stück auf dem Klavier spielt): „Ich liebe die Musik wahnsinnig!“  
Ethel: „Sie sagten doch neulich, sie mache Ihnen jedes Mal Heimweh.“ (Truth.)

**Abföhlung**

Mrs. Buzly: „War es sehr heiß hier, so lange ich fort war?“  
Mr. Buzly: „Oh ja, so ziemlich, aber seit Deiner Rückkehr ist bereits eine beträchtliche Abföhlung erfolgt.“ (Enquire Within.)



Far-Athene

L. Kirschner.

**Allgemeine Gartenbau-Ausstellung**  **HAMBURG 1897 MAI-OKTOBER**

**Musikwerke**  
und Instrumente aller Art, als Symphonions, Polyphons, Organions, Salon-Orchestrimente, Streich- u. Blasinstrumente, Zithern, Salten etc., vortrefliche Geschenke, kaufen Sie am billigsten von  
**Max Vormeyer, Leipzig 44.**  
Illustrierte Preisliste über alle Musikinstrumente frei.

**Innsbruck „Hötel Kaiserhof“**  
Sehr mässige Preise.  
Gg. RIEGER, Besitzer.  
**Kochel, Gasthof am See**  
(Pension Neujoeh) Station Penzberg-Bichl, Bayr. Hochgeb. Bevorzugte Lage direkt a. See u. Wald, gute Zimmer u. Verpfleg., billige Preise; bei länger. Aufenthalt Pension. Touristen besonders empfohlen. See- u. Wannenbäder. Equipagen.  
**M. KUCHLER**, früh. Pächter d. Bad Kochel.

**Musik** — Instrumente aller Art, direkt, billige Bezugsquelle, garantiert gute Qualität.  
Ernst Simon, Markneukirchen i/S. No. 177  
Cataloge gratis.  
**Datent-Bureau München**  
G. Dedreux Brunnstr. 8, 9  
Ausfuhr Prospeete gratis.



Hôtel Trafoi.

  
**Verein**  
**für Alpenhôtels I. Ranges**  
**in Tirol.**  


**Das**  
**Karersee-Hôtel**  
**in Tirol**

an der  
 neuen Dolomitenstrasse bei Bozen 1670 m.  
Eröffnung 1. Juni.

 **Das Trafoi-Hôtel in Tirol** an der berühmten Stilfserjochstrasse 1650 m., von wo selbst der Bequemste in wenigen Minuten zu den Gletschern gelangen kann.  
Eröffnung 15. Juni.

 || **Das Sulden-Hôtel in Tirol**

am Fusse des Ortlers, 2,000 m, das „Chamonix Tirol“ im Herzen der grossartigsten Eiswelt.  
Eröffnung 15. Juni.

**Hôtels I. Ranges** mit allem modernen Comfort, Post und Telegraph, Arzt und Apotheke im Hause, Tennis etc.

Von den Eisenbahnstationen Bozen, Meran und Landeck per Wagen (auch Omnibus) bequem zu erreichen. Telegramm-Adresse während der Saison (20. Juni bis Ende September):

Karersee-Hôtel, Tirol; Trafoi-Hôtel, Tirol; Sulden-Hôtel, Tirol.

Prospekte während des ganzen Jahres durch

**S. Pötzelberger's Buchhandlung in Meran (Tirol).**

**Humor des Auslandes**

**Boshaft**

„Beatrice sagte gestern zu mir, sie schätze ihren Bräutigam deswegen so hoch, weil er so ganz anders sei, wie andere junge Leute.“

„Das stimmt auffallend: er liess sich eben fangen, die andern nicht.“

(Pauk.)

**Ein hoffnungsvolles Zeichen**

**Tochter:** „Weist Du, Mama, ich glaube, Georg wird sich bald erklären.“

**Mama:** „Und worauf gründest sich Deine Hoffnung, Mabel?“

**Tochter:** „Oftem waren wir in einer Viehcle-Niederlage, und da schien er sich nur für ‚Fandens‘ zu interessieren.“

(Phillad. North Amerikan.)

**Erbliche Belastung**

**Fritzchen:** „Du, Papa, was heisst denn das eigentlich ‚erbliche Belastung‘?“

**Papa:** „Hm — ‚erbliche Belastung‘ ist, wenn man. Nein, so würdest Du es nicht verstehen. Also — ‚erbliche Belastung‘ ist, was man von seinem Papa und Mama bekommt.“

**Fritzchen:** „Aha — Keile!“ (Ill. Tit-Bibi.)



W. Orzic! (München).

**Aus Der guten alten Zeit**

**General:** „Wie kann er sich unterheben auf Posten zu gåhnen!“

**Soldat:** „Halten's zu Gnaden, Herr General; dees langweilige' Diech da, hat mi' ang'fetzt.“

**F. A. Hoffmann**

Wißt, des Kulturwissenschaften Vereins in Berlin;  
16 Avenue de La Motte Plaque, Paris.  
Erscheinet: Brandt und Reichert. Preis 1/2 von 50 Seiten (franz. gegen Doppelrate, deren Betrag an der ersten Dürre abgeht. Offerte (franz. einschicken gegen Vorauszahlung):  
**90** verschiedene **Frankreich 1848** bis heute, nur Karten und Wappstein, Buch nach Katalog Nr. 20., für nur 2.50.  
**125** verschiedene französische Reden von 1850 bis heute, nur 28 farbige Bilder, Karte, Katalogwert über 60., teils bis 25.—.

*Internationale*  
**Kunstaussstellung Dresden 1897**  
*1. Mai — 30. September.*

Zu haben durch alle  
Wein-Gross-Handlungen  
**Mupperberg Gold**  
Chr. J. A. Mupperberg & Co. Mainz  
Grosshandlich beschickte und  
Kampnisch beschickte und  
Bismarckwein.

**Bad Adelholzen**  
Bayer. Hochgebirg  
Dr. Liegl hat in seinen Villen bestingerichtete Wohnungen und einzelne Zimmer zu vermieten.  
**Deutsches Theater, München**  
\* Schwanthaler-Passage. \*  
Sehenswürdigkeit I. Ranges. Grossartige Restaurationslokalitäten.

**Jugend-Ferienlaube**, Nürnberg.  
Gediegene, feine farbige reichhaltige Zeitschrift für die **Jugend**, Vierteljahr nur 1 Mark. Durch alle Buchhandlungen u. Postanstalten.

**Musik-** Instrumente jeder Art. Vortheilhafte Bezugsquelle. Illust. Pracht-Catalog frei.  
Bruno Klemm jr., Markneukirchen i. S.

**Weibliche und männliche Aktstudien** nach dem Leben  
Landchaftstudien, Tierstudien u. Grösste Koll. der Welt. Brillante Photoillustration 100Mignons und 4 Cabinets Mk. 5.— Katalog gegen 10 Pf. Marke.  
**Kunstverlag „Monchia“** München 11 (Postfach).

Geg. Eins. v. Mk. 30 versandt incl. Fass 50 Liter selbstgebauten weissen  
**Rheinwein.**  
Friedrich Lederhos, Oberingelheim a. Rh.  
Zahlr. Anerkennung. treuer Kunden.  
Probefässchen von 25 Liter zu M. 15.—  
desgl. Oberingelh. Rothwein M. 25.—

Webers Carlsbader Kaffee-Gewürz  
**Probieren Sie es!**  
Zu haben in Colonialwaren-, Drogen- und Delikatessgeschäften.  
ist die Krone aller Kaffeeverbesserungsmittel

**Gratis u. franco**  
versendet E. Müller Nr. 027 Klingenthal i. S. die Broschüre „**Weino u. Obststoffe**“, die jed. Kranke u. jed. Gesunde lesen sollte.

Hofflieferant  
**O. Zimmermann**  
Grüsslen in Thüringen  
Empfehle **Grottensteine**  
Grottenbauten Felsenbauten Wintergärten Rosenbauten etc.  
Schriften, Preise & Reingewinn frei.





### Neue Gasbeleuchtung

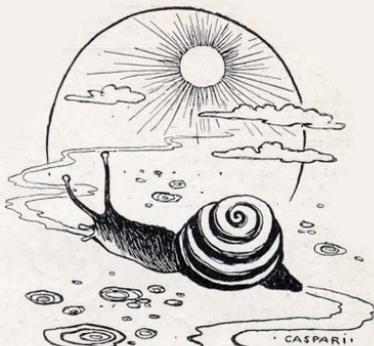
ohne Gasanstalt! ohne Röhrenleitung!  
Huff's Gas selbst erzeugende Lampen liefert außerordentlich hellleuchtende Gasflammen!

**Kein Cylinder! Kein Docht!**  
Vorzügliche Beleuchtung für das Haus, Fabriken, Hüttenwerke, Brauereien, alle Gewerbe, Geschäftslokale u. s. w.

**Transportables Gasgüthlicht!**

**Beste Strassenbeleuchtung!** —  
Sturmleucht für Bauen und Arbeiten im Freien. —  
Schnelkocher. — Löthlampen. — Bronce-Probelampe und Zubehör 6 Mk. 50 Pfg. gegen Nachnahme oder Vorauszahlung. — Illust. Preislisten gratis und frei.

**Gebr. A. & O. Huff, Berlin SW.,** Johanniterstr. 11.  
Hoflieferanten Sr. Majestät des Kaisers und Königs



Militärstreffprozessordnung

## Geschmackvolle Einbanddecke und Sammelpappe

für das erste Semester 1897

(Nr. 1 bis 26 umfassend)

== „JUGEND“ ==

ist erschienen und kann durch jede Buch- und Kunsthandlung zum Preise von Mk. 1.50 bezogen werden. (Abbildung Nr. 19, S. 305.)

G. HIRTH's Kunstverlag, in München u. Leipzig.



**Kaffeemaschine Allright**  
ist unerreicht an Güte des Getränks und Bequemlichkeit der Handhabung, erspart morgens Herdfeuern, da Milch im Milchkocher gleichzeitig gekocht wird. Selbstthätig, nach Anzünden keine Aufsicht mehr!!! in gediegener, billiger Ausführung v. 4.15 M., in eleganten v. 12M. ab. Prospecte kostenfrei!

**Arnt & Fricke, Berlin,** Oranienstrasse 198.  
Wiederverkäufer gesucht.

**Neu! Gesetzl. geschützt. Neu!**  
Die neueste und beste Wundheilsalbe ist das

## Vulneral

D. R. G. M. Nr. 20 512.

**Apothek. Grundmanns Wund-Crème** heilt sof. Wunden d. Kinder, entfernt rote Haut- und Gesichtsstellen, beseitigt, ohne der Gesundheit zu schaden, abetrischenden Schweiß bei Schwelssfüßen, heilt Frostschaden und Brandwunden, heilt Krampfadern-Geschwüre schlimmster Art, vertreibt rissiger Haut (Händen und Lippen) eine glatte, schöne Oberfläche, heilt überhaupt in kurzer Zeit Wunden jeder Art, ist in den meisten Apotheken per Dose 1 Mk., zu haben. Alleinige Fabrikanten des Vulneral Apotheker **Grundmann & Co., Kloster Heinrichau i. Schl.** Aerztlich erprobt. Viele Anerkennungen.

Behufs Anfertigung moderner

# Plakat-Originale

— für Fahrräder und Getränke

bitten wir die geehrten Künstler sich mit uns in Verbindung setzen zu wollen.

Kunstanstalt **GRIMME & HEMPEL Act-Ges. LEIPZIG.**

**Antiquitäten** aller Art, franz. u. engl. Farbstiche, gekauft stets zu angemess. Preisen u. erb. Offerte **Siegfried Lämmle**, Antiquitäten- u. Kunsthandlung München, Barenstrasse 8.

**FERAXOLIN**  
entfernt sowohl Wein-, Kaffee-, Fett-, als auch Harresacke aus den heikelsten Stoffen, Preis 35 u. 60 Pf. Ueberall käuflich. En gros-Lager: Joh. Grötlch, Brünn.

**Edmund Paulus**  
Markenrechte No. 637  
beste direkte Bezugsquelle für Musikinstrumente aller Art, Saiten, Zugharmonikas etc. — Preisliste frei.

**Bad Kohlgrub** höchstgelegenes Stahl- und Moorbad Deutschlands.  
Das deutsche St. Moritz.  
900 m u. d. M. Besitzer: **A. M. Faller — C. Buchmüller**. — Von ersten ärztl. Autoritäten empfohlen wegen bekannt vorzüglicher Heilwirkung. Leitender Arzt: **Medicinalrath Dr. Wewer**. — Seit Kauf d. Bayer. Hofes 250 Zimmer, wohlgehaltener Comfort, billige Preise, **Kurarzt, Apotheke, Post und Telegraph** im Kurhaus. Ausführl. Prospekte, Wohnungs- und andere Anskafte durch die **Badeverwaltung Kohlgrub.**

**Photographische Manufactur Ernst Mehnert**  
Dresden — Blasewitz  
Folkewitzerstrasse 42  
Eigene Kunstschlierei

„Eigene Leichter-Einrichtung“  
Gebrauchsfertige Lösungen.

**„SPORT“-Fahrräder.**  
Material und Ausführung unübertroffen.

Schaeffner & Taggesell  
„SPORT“-Fahrradwerk  
**Oberursel.**  
— Cataloge gratis. —

Jeder Deutsche im Auslande wird gebeten, s. Adresse d. **Vilbig, J. H. Schorer u. M. B.H. Berlin SW. 48**, anzugeben, wem dieselbe eine Probe Nummer der **Wochenschrift „Das Echo“**, Organ der Deutschen im Auslande, unsonst übersendet.

Die „JUGEND“ erscheint allwöchentlich einmal. Bestellungen werden von allen Buch- und Kunsthandlungen, sowie von allen Postämtern und Zeitungs-Expeditionen entgegengenommen.  
Preis des Quartals (13 Nummern) Mk. 3.— (bei direkter Zusendung unter Kreuzband Mk. 4.50), der einzelnen Nummer 30 Pf.

## Parabel

Herr Michael und sein Nachbar Jacques,  
Die thaten sich viel Schabernack;  
Sie waren Feinde lange schon,  
Verkehrten stets in scharfem Ton,  
Streit gab es um das kleinste Ding —  
Das ging so lang, bis es nimmer ging  
Und Jacques in seinem frechen Sinn  
Dem Michel warf den Handschuh hin.



Des andern Tags auf grüner Flur  
Stiegen die Zwei auf die Mensur.  
Nun war's gar schmerzhaft anzuschau'n,  
Wie Musjeh Jacques da ward verhaun',  
Er musste bescheiden um Gnade bitten  
Und hat noch lang an Kopfweh gelitten.  
Herr Michel war aber seit dieser Zeit  
Zu Meister Jacques voll Freundslichkeit.  
Dagegen ballte Meister Jacques  
Voll grimmiger Wuth die Faust im Sack,  
Sobald nur die Rede auf den gekommen,  
Der ihn so derb beim Wickel genommen.



Und streckte die Zunge frech heraus  
Meterlang gegen das Nachbarhaus  
Und schrie und schimpfte fort und fort  
Und hatte für Alles ein böses Wort  
Und renommierte mit „Wiedervergelten“,  
Das Maul that ihm weh, vor lauter Schelten.



Statt dass er hätte, wie sich's gebührt,  
Erhaltene Schläge still quittirt,  
Der Michel ging um, mit zufried'nem  
Gesicht  
Und that, als hört' er den Jakob nicht,  
Er grüsste den Andern, so er ihn sah —  
Ach Gott! Wie zornig ward Jakob da!  
Es fiel einmal der kleine Bube  
Des Musjeh Jacques in die Düngrerube,  
Und zog ihn der Michel aus diesem Nass,  
So dankte es Jener mit Schimpf und Hass,



Und als der Michel ein ander Mal  
Den kleinen Jacques, als der Aepfel stahl,  
Erwischt und liess ihn laufen, den Tropfen,  
Statt ihm die Jacke hübsch voll zu klopfen —  
Wie schimpfte da Jacques, voll Grimm und  
Wuth,

Ueber des Michael Uebermuth.  
Und als einst Frau Jacques gesehen war,  
Kam Michel betäubt an die Todtenbahr  
Und brachte Kränze, von Rosen schwer,  
Und ging auch hinter dem Sarge her.

Der Andere schrie am nächsten Tag:  
„Wie schlecht ich den Hund doch leiden mag!  
Mich freute das ganze Begräbniss nicht,  
Blos wegen des Michels verhasstem Gesicht!“  
Im andern Jahr flog der rothe Hahn  
Dem Musjeh Jacques auf das Dach hinan.  
Und als der jammernd um Hilfe rief,  
War Michel der Erste, der löschen lief,



Und hat sich geplagt und nicht geruht,  
Bis er erstickte des Feuers Gluth.  
Und als man das Haus wieder aufgerichtet,  
Hater Balken gehauen und Steine geschichtet.  
Und als dann Alles hübsch fertig war,  
Schrie Musjeh Jacques: „Das feigt mir gar!  
Meint der verfluchte Haultunke vielleicht,  
Mich freut's, wenn er mir um die Thüre schleicht!“



Mit Peitsche und Knüppel treib' ich ihn aus,  
Mit Hunden hetz' ich ihn aus dem Haus!  
Ich mag nicht wissen von diesem Pack!“

Ein netter Kerl, der Musjeh Jacques! KIKI-KIKI.

## Statt Eisen Statt Leberthran

mit  
**Dr. med. Hommel's Haematogen**

beruhen auf seiner Eigenschaft, den Gehalt des Organismus an Eisen-Mangan, sowie an Blutzellen automatisch zu reguliren resp. zur Norm zu organziren.  
Von der grössten Wichtigkeit ist der Gebrauch desselben im Kindesalter und in den höheren Lebensjahren. In ersterem, weil fehlerhaftes Blutausmassenreize in der Entwickelungsperiode von entscheidendem Einfluss für das ganze Leben ist, in letzterem, weil im Alter die blutbildenden Organe erschaffen und einer Anregung bedürfen, welche das Leben im wahren Sinne des Wortes zu verlängern im Stande ist. Preis per Flasche (250 gr.) Mk. 3.—, in Oesterreich-Ungara Fl. 2.— ö. W. Depots in den Apotheken.  
Literatur mit hunderten von ärztlichen Gutachten gratis und franco.

von Kindern und Erwachsenen bei allgemeinen Schwächezuständen, Bleichsucht, Herzschwäche, Nervenschwäche (Nervositäten), Lungenleiden, geistiger u. körperl. Erschöpfung, Appetitlosigkeit, Magen- u. Darmkrankheiten, Influenza- u. Erkankungen, bei welchen der Eisen-Mangan-Gehalt des Blutes stets vermindert ist — ferner bei Blachitis (sog. engl. Krankheit, Knochen-Erweichung), Scrophulose (sog. unrein. Blut, Drüsen-Anschwellungen u. Entzündungen) — Leiden, bei denen ausserdem noch die Blutzelle stark reduziert sind, sehr angenehmer Geschmack. Nichtig appetitregend.

Dr. Hommel's Haematogen ist 70.0 konzentriertes, gereinigtes Haemoglobin (D. B. Pat. No. 81391), in seiner leicht verdaulichen, flüssigen Form. Geschmackszusatz: Glycerin, 20.0. Vin malac. 10.0. Haemoglobin ist die maßrichtige organische Eisen-Mangan-Salze-Verbindung der Nahrungsmittel, also kein per se schädliches Mittel gegen irgend eine bestimmte Krankheit, sondern ein aus Nahrungsmitteln gewonnenes Produkt, welches als Kräftigungsmittel für krankliche und schwächliche Kinder, sowie Erwachsene, rein oder als Zusatz zu Getränken stündlich genommen werden kann. Die ausserordentlichen Resultate, welche mit Dr. Hommel's Haematogen erzielt worden sind, sind mit grossem Erfolge angewandt.

Nicolay & Co., chemisch-pharmaceut. Hanau a/M. Laboratorium